

Der Vogelpastor

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **63 (1959-1960)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-667860>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

D E R V O G E L P A S T O R

Während der Jahrzehnte der Architektur-Möbel, in denen die guten Stuben der Bürger Schränke wie Tempel mit Hieroglyphentüren, Kommoden gleich Denkmal-Sockeln, Oefen wie Obelisken haben mussten, lebte zu Neuenahr Herr Paul von Spankeren, einer der seltsamsten Rheinländer. Niemand wusste, woher er zugezogen war, ob aus dem Oberrheinischen — der Markgrafschaft — ob aus Bingen, Sankt Goarshausen, Köln oder Dülken, dem närrischen Neste des Niederrheines.

Er war Junggeselle, bewohnte das zweite Stockwerk eines stattlichen Hauses der Schweizer Strasse und liebte das erst dreissigjährige Bad der Quellen, der guten klimatischen Verhältnisse, der Ahr, vor allem jedoch des Parkes wegen, dessen Anlage ihm etwas von der vergessenen Kunst der alten Gartenbaumeister zu retten schien: das Ursprüngliche, das allhaft Empfundene und Religiöse, die eine im Maschinenwesen fortschreitende Zeit ihrer äusseren Erfolge wegen nicht mehr für notwendig erachtete.

Es hiess, er kenne Europa, sei reich und besitze neben einer Bücherei seltenen Ausmasses einen Salon mit Bildern alter Meister, um die manches Museum ihn beneiden würde; unter ihnen sei ein italienisches Stück, das den Spielmann Gottes — Franz von Assisi — in einem Garten stehend, mit den Vögeln sprechen lasse, und dieses Bild sei ihm das Wertvollste, weil er selbst nichts so liebe wie Vögel.

Den Haushalt führte ihm ein Diener, der spitznasige, sonst vierschrotige Valentin Stupsa, ein Ostpreusse. Er sei ihm seit dem Königsberger Jahre, erzählten die Neuenahrer, treu geblieben, mit ihm an den Rhein gekommen und Sorge sich um seinen Herrn, wie eine Frau es nicht besser könne.

Ausser dem Obergärtner des Kurparkes konnte kein Neuenahrer sich rühmen, Herrn Paul von

Spankerens Wohnung zu kennen, weshalb das, was von ihr berichtet wird, der Obergärtner und der Ostpreusse müssen verbreitet haben, denn geheimnisvoll, wie der Freiherr eingezogen war und gelebt hatte, verschwand er mit seinem Hausrat und dem Diener wieder, nachdem es geschehen war, was ihn veranlasste, seine Freundschaft zu den Vögeln anderswo fortzusetzen.

Sein Arbeitszimmer, sagte man, berge nur dichtbesetzte Bücherschäfte, einen einfachen Schreibtisch und einen uralten Lehnstuhl mit lederbezogenem Sitz und Rücken, der Salon neben den Bildern einen runden Mahagoni-Tisch über geschwungenen Stempeln, das grünseidene Sofa, ebensolche Sessel, einen hellen und kostbaren Teppich, und, vor einem schmalen Spiegel mit zartem Mahagoni-Rahmen, unter einer Glasglocke, eine vergoldete Standuhr, die alle Stunden ein silberhelles Glockenspiel bewege; sein Schlafzimmer habe jedoch neben dem Ständer für das Waschgerät und einem einfachen Kleiderkasten nur das eiserne Feldbett, darin der Freiherr schlafe: keinen Teppich, vor dem gardinenlosen Fenster allerdings einen dunkelgrauen, beinahe schwarzen Vorhang.

Jedermann wusste demnach, dass Paul von Spankeren nichts mit der Zeit gemein hatte, die — das wiederholen zu dürfen — in ihre Stuben Möbelarchitekturen setzte und durch sie Seele und Geist bedrückte und den Geldsack unnötig belastete.

Doch niemand spräche heute mehr von ihm, wenn ihn seine schon angedeutete Liebe zu den Vögeln des Parkes für Neuenahr nicht unsterblich gemacht hätte, und es darf behauptet werden, kein anderer Park Europas habe zehn Jahr hindurch täglich zweimal einen Mann wie ihn erlebt.

Jeden Morgen — um endlich zu dem zu kommen, was wert ist erzählt, bis in die letzten Einzelheiten aufgezählt zu werden — erschien Herr Paul von Spankeren um zehn, jeden Nachmittag um fünf Uhr im Park und ging seinen Weg. Er war schlank und hager, hatte ein bartloses, verhaltenes Gesicht ausgeprägten Adels, einen graublauen Blick und trug stets zu hell gestreifter Hose den Gehrock aus schwarzem Tuch und Lackschuhe, an den Händen braune Glacées, auf dem Kopfe aber einen runden, tief eingedellten Pastorenhut.

Sobald er die Rotbuche hinter sich hatte, die noch heute nicht allzuweit fort vom Eingange steht, geschah das Wunder: flogen ihm, der sehr langsam, geradezu feierlich steif ging und meist in einem Buche las, von den vier Windrichtungen



Ein glückhafter Fang

die Vögel zu und umkreisten ihn und seinen Hut, wie wenn sie ihn erwartet hätten. Sie setzten sich auf seine Schultern, manche auf den Buchrand oder auf seine Arme, und ob sie zwitscherten und zwatscherten, schimpften und drohten oder sangen — die Meisen, Finken und Rotkehlchen, auch die Spatzen —: ihn kümmerte es nicht.

Gewiss unterschied er ihre Stimmen und lächelte heimlich, wenn einmal der Gassenlärm der Spatzen überhand nahm; sonst aber gab er kein Zeichen: er las und ging, und die Vögel begleiteten ihn dergestalt, dass die Kurgäste, die ihm entgegenkamen, ehrfürchtig zurücktraten, gebannt, als ob eine Erscheinung nahe.

Sie sahen, wie die Vögel dem Schreitenden in die breitrunde Mulde des Hutes hüpfen, sich über ihr ein Gezänk erhob, das dem von erregten Menschen-Parlamenten der Hauptstädte Europas glich, dass die Sieger sich eine Weile in der Huttiefe niederliessen, das Spiel immerfort wechselte und der Mann im Gehrock las, wie wenn ihm aus dem Gedruckten die Stimme des Ewigen entgegenkäme.

Ein Scharfäugiger wollte wissen, meist habe er ein Buch vor sich hergetragen, auf dessen lederner Titelseite in goldenen Buchstaben die Worte gestanden hätten: «Der Cherubinische Wandersmann».

Nur wenige erkannten, dass der Herr von Spankeren eigentlich um das Geheimnis aller Revolutionen wusste und er sich, falls das Gezänk der oft mehr als fünfzig Geflügelten über ihm toste, sagte, es sei letzten Endes der Kampf der Entrechteten um den gefüllteren Trog!

Er bettete, bevor er seine Wohnung verliess, in die Mulde einen umgedrehten Dosendeckel, den er randvoll mit Körner gefüllt hatte, und dieser Deckel im Hut veranlasste ihn, so langsam und würdevoll zu gehen, dass der Zuschauer glauben konnte, eine unsichtbare Hand zelebrierte diese Gestalt über die Strassen Neuenahrs und durch den Park.

Ausdrücklich sei betont, nicht eine der mancherlei Prozessionen des Ahrtales habe ein andächtigeres Staunen geweckt, wie der Vorübergang des Herrn Spankeren, den man seines Hutes und der von ihm Betreuten wegen den Vogelpastor nannte, obschon ihn nie jemand in der Kirche sah.

An schlimmen Wettertagen setzte er aus, sonst aber blieb er sich treu, Jahr um Jahr, in Frühlingen, Sommern, Herbstern und Wintern. Uebrigens erzählen die Neuenahrer heute noch, er

müsse ein Dutzend Gehröcke gehabt haben; denn die Vögel hätten, übersättigt von seinen Körnern, mit dem ihnen gemässen Dreck keine Rücksicht genommen auf das schwarze Tuch; jedenfalls müsse der Diener ein Meister des Reinigens gewesen sein; denn die Chemikalien der bekannten weissgelben Kleber lassen sich nur schwer entfernen!

Paul von Spankeren wäre wahrscheinlich bis zum Ende seiner Tage geblieben, wenn nicht an einem sonnigen Spätjunimorgen sich das für ihn Unausdenkliche zugetragen und ihn bei seinem Vogelgange jemand angesprochen hätte.

Da dieser Jemand ein kurender Amerikaner, ein steinreicher Fabrikherr aus New York war — ein Mister Bowers, der glaubte, was ihm gefalle, sei käuflich — erlitt die stille Welt des Vogelpastors einen Stoss, der ihn zwang, Bad Neuenahr vierundzwanzig Stunden später mit unbekanntem Ziele zu verlassen.

Der Zusammenstoss der beiden Welten vollzog sich, als der Freiherr vom Ahrufer zurückkam, wohin ihn der Gang jedesmal führte, und er in den lauschigen Weg zur Trinkhalle hin einbiegen wollte. Der Mister, den man im Kurhotel, wo er wohnte, von dem merkwürdigen Manne erzählt hatte, war ihm nachgegangen, sich zu überzeugen. Da er festgestellt hatte, in welchem Masse die Vögel um den schwarzen Hut kreisten — er habe, behauptete er anderen Tages, zwanzig Blaumeisen, dreissig Rotkehlchen, fünfundzwanzig Finken und ein Dutzend Spatzen gezählt (Amerikaner können bekanntlich alles!) — ging er einen Seitenpfad, damit er dem Vogelkönig, wie er den Schreitenden nannte, entgegentreten und den während der Nacht geplanten Ueberfall ausführen könne!

Der Schreitende, dem die Vögel folgten, war ahnungslos und las: da schnellte der Mister auf ihn zu, schwenkte den breiten Panama, grüsste tief und rief gebrochen deutsch, er, dem zu New York nahe dem Hafen eine Baumwollfabrik stehe, bitte ihn, mit nach Amerika zu fahren; er zahle ihm täglich zwanzig Dollar, wenn er sich im City Hall Park als Vogelpastor sehen lasse!

Nie wieder wird der Amerikaner ein verächtlicherer Blick getroffen haben als der, mit dem der Schreitende ihn vom Kopf bis zu den Füssen mass, ohne auch nur einen Augenblick zu verhalten.

Die es sahen, erschrakten — zunächst über den Mut des Amerikaners, dann aber ob der schweigsamen Verachtung des Deutschen, auch weil sie

sehen mussten, wie schnell der New Yorker verschwand, der Herrn von Spankeren jedoch unter seinen kreischenden Vögeln mit geschlossenem Buche den sonnengegiterten Weg als ein beleidigter Gott ging.

Nachmittags kam er nicht in den Park, und da er auch den nächsten Tag ausblieb, wusste man bald, dass der Diener noch des Mittags nach dem Zusammenstosse gegen eine beträchtliche Summe einen Altenahrer Möbelfahrer bestellt, ihn zu unbedingtem Stillschweigen verpflichtet und dazu befohlen hatte, den Herrn Paul von Spankeren, ihn und die Möbel der fünf Zimmer nachts fortzufahren; das Ziel werde der Freiherr ihm jenseits Neuenahr nennen, und wenn er zurückkomme und sein Versprechen nicht halte, werde ihn eine Strafe undenklicher Art treffen; sein Herr stünde mit geheimen Mächten in Verbindung und verfüge über Mittel, sie für sich tätig sein zu lassen.

Der Vierschrot hatte zum letzten Abend den Obergärtner zu laden, und der erzählte später: der Vogelpastor habe in dem Salon eine Flasche Walporzheimer, einen gehaltvollen Ahrburgunder, mit ihm getrunken, ihm dabei kleine, selbstverfasste und ergreifende Geschichten vom Irrgange der europäischen Völker vorgelesen und vor dem Abschied zu ihm gesagt, er ziehe fort, weil der Amerikaner seine Welt gekränkt habe; so warne er die Zeit, die im Begriffe sei, das Geld anzubeten. Europa werde, wenn es geschehe, trüb und verzagt sein, gleich einem grossflügeligen Vogel, der mit seinen Schwingen die Gitterstäbe eines goldenen Käfigs schlage; zur Aristokratie eines Volkes gehöre, wer willens sei, an sich selber die höchsten Massstäbe zu legen, und das habe er getan und werde dem treu bleiben — auf seine Art!

Bis heute zu weiss man nicht, wohin der Vogel-priester zog und ob er das Ende seines Jahrhunderts überlebte.

Mehr noch als die Vögel des Kurparkes trauerten die Armen von Neuenahr um ihn; sie erzählten nämlich erst Wochen nach seinem nächtlichen Verschwinden, in welchem Masse er sie durch den Valentin Stupsa, den ostpreussischen Vierschrot, heimlich unterstützt habe; jeden letzten Tag im Monat sei der nach einer Liste rundgegangen und habe die neben den Namen verzeichneten Summen ausgehändigt, nachdem er vorher die Empfänger das Versprechen des Schweigens habe erneuern lassen, und dieser Besuch sei jedesmal ein Fest gewesen.

D I E U H R

Schmuck und klein liegt es inmitten der Rebhügel, das Häuschen, das wir in den nächsten Wochen bewohnen werden. Vor aussen gesehen wirkt es eher anspruchslos, innen aber umweht es etwas, von dem ich in den ersten Tagen nicht recht wusste, ist es lebensnahe Vergangenheit, überlieferte Gegenwart, oder nur ein Erinnern an Fernes, Erlebtes, Schicksalverwandtes.

Jacques hatte das Häuschen für uns entdeckt. Ich glaube, er hat eine spezielle Gabe, immer das zu finden, was mir am nächsten kommt. Ich meine damit eine Art Wesens- und Seelenverwandtschaft. Und die ist es ja auch, die unserer jungen Ehe Grund und Boden verleihen soll.

Aber dass sie auch in anscheinend leblosen Dingen, alltäglichen Gebrauchsgegenständen und Objekten zu finden ist, eigentlich kommt mir das erst jetzt, da unten im Rebland, zum Bewusstsein. Ahnst Du wohl, Geliebter, wie dankbar ich Dir bin, dass Du mir zu diesem neuen Erkennen verholfen hast? Und dass diese Erkenntnis uns gleichsam Weg und Ausweg geworden ist? Dass sie uns davor bewahrt, uns in unserem Kummer um das geliebte Kind, das unter dem frischen, kleinen Hügel schläft, zu vergrämen? Dass es die Erkenntnis des Unvollkommenen ist, die uns das Tor zur Vollkommenheit erschliessen hilft? Hindurchgehen werden wir selber müssen, Du und ich, miteinander. Aber die Uhr, sie hat uns des Tores Zugang gezeigt.

Eigentlich ist ihre Geschichte eher traurig, sonst aber recht schlicht und einfach. Vielleicht liegt gerade darin ihre überzeugende Kraft. Der Alte, der sie uns erzählt hat, jedenfalls war überzeugt davon. Oder tat er nur so? Ich glaube es kaum.

Jacques hört es nicht gerne, wenn ich vom Baron als dem Alten spreche. Er findet, ich mangle an Respekt. Aber da er wirklich sehr alt ist und sein Alter mit Würde und Weisheit trägt, finde ich es keineswegs respektwidrig, ihn so zu